

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 72 (1997)
Heft: 4

Artikel: Keine Bedrohung : viele Konsequenzen
Autor: Widmer, Sigmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Bedrohung – viele Konsequenzen

Von Sigmund Widmer, Alt-Stadtpräsident, Zürich

Der Kalte Krieg

Gute 40 Jahre lang waren Welt- und Europa-politik vom Ost-West-Gegensatz, von der Auseinandersetzung zwischen den Weltmächten Amerika und Russland beherrscht. In all diesen Jahren fühlte sich Westeuropa von einem Angriff durch die Sowjetunion bedroht. Bald prägte man den Ausdruck des «Kalten Krieges»; man meinte damit einen Zustand, der eigentlich schon ein Krieg war, aber nur an wenigen lokal begrenzten Orten (z.B. Vietnam) mit Waffen ausgefochten wurde. Das alles galt auch für die Schweiz. Es bestand ein starkes Bedrohungsgefühl. Entsprechend selbstverständlich war die Bereitschaft für eine kräftige militärische Rüstung. Die allgemeine Wehrpflicht blieb unbestritten. Dienstverweigerer rekrutierten sich – von den religiösen Gruppen abgesehen – in der Regel aus Kreisen, die politisch mit der Sowjetunion bzw. mit dem Weltkommunismus sympathisierten.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion

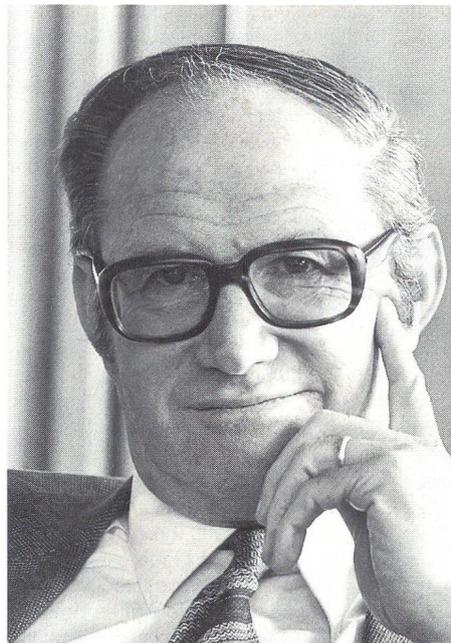
Das alles änderte sich grundlegend mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989. Beinahe von einem Tag auf den andern verlor das Gefühl einer Bedrohung durch Moskau. Die neuen Herren im Kreml wie Gorbatschow und Jelzin betonten ihre Friedensliebe, um Finanz- und Wirtschaftshilfe aus dem Westen zu erhalten. Als logische Folge solchen Wandels sackte beinahe überall im Westen die Wehrbereitschaft ab. Nach dem Beispiel anderer Länder schmolz auch in der Schweiz der Wille zur militärischen Verteidigung wie der Schnee an der Frühlingssonne.

Armee 95

Seit 1989 erfuhr unsere Landesverteidigung mit der «Armee 95» faktisch eine Halbierung, wobei einzuräumen bleibt, dass diese Reduktion durch geburtenschwache Jahrgänge mitbedingt ist. Noch wichtiger könnte aber sein, dass die «Armee 95» nicht mehr primär einen Kampfauftrag, sondern einen Hilfsauftrag hat, um dem Schweizer Volk im Katastrophenfall beizustehen.

Wegfall einer militärischen Bedrohung

Hauptbegründung für diesen drastischen Wandel war der Wegfall einer militärischen Bedrohung. Tatsächlich hat heute keiner unserer Nachbarn die Absicht, uns militärisch anzugreifen. Damit gelangen wir zu einem ersten heiklen Problem: Die Vorstellung, es gebe nie wieder Krieg, ist keineswegs neu. Sie bestand 1918 genauso wie 1945, das heisst, nach jedem grossen Krieg. 1945 verschwand sie rasch, weil sich die beiden grossen Siegermächte Amerika und Russland – zum grossen Glück für Deutschland – kaum hatten sie den Nationalsozialismus niedergedrungen, wieder zerstritten. Nach 1918 hatte die Friedenseuphorie viel länger gedauert. Man glaubte an den Völkerbund, an einen ewigen Frieden. Sinn gemäss wurde die Schweizer



Armee in den zwanziger Jahren kräftig abgebaut. Die Sozialdemokratie wie die kommunistische Partei lehnten die Landesverteidigung formell ab. Für Sozialdemokraten wurde die Dienstverweigerung zu einem Gentleman-Delikt. Nach 1936 – drei Jahre nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, nur drei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges – bekämpfte die SP die eidgen. Wehranleihe, mit der man – im allerletzten Augenblick – die grob vernachlässigte Armee wieder aufzubauen versuchte. Mit andern Worten: es ist leicht, eine Armee verfallen zu lassen, jedoch schwer und zeitraubend, sie wieder aufzubauen.

Respekt oder Ende der Landesverteidigung?

In welchem Mass der seit etwa 1936 bestehende Respekt vor der Landesverteidigung geschwunden ist, kann jeder einigermaßen aufmerksame Beobachter täglich feststellen. Ein auf Verkauf ausgerichtetes Boulevardblatt wie der «Blick» würde niemals wochenlang den amtierenden Generalstabschef attackieren, wenn zu befürchten wäre, bei der Mehrheit der Bevölkerung bestünde noch eine ernstzunehmende Bindung an die Armee.

Wie rasant bei den Linksparteien die Hoffnung auf ein nahes Ende der Landesverteidigung wächst, geht allein schon aus der Tatsache hervor, dass zurzeit Unterschriften für eine Initiative auf weitere Halbierung der Militärausgaben gesammelt werden. Der SP-Parteipräsident darf die Armee ungestraft als «Trachtenverein» bezeichnen. Zwar lehnt die Sozialdemokratische Partei die Landesverteidigung noch nicht wie 1918 formell ab. Doch nähern wir uns rasch den Zuständen der zwanziger Jahre. Wer nur kurzfristig überlegt, für den besteht keine Bedrohung. Wer die Dinge jedoch langfristig bedenkt, für den besteht kein Anlass, an einen ewigen Frieden zu

glauben. Wir haben nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass sich der Charakter der Menschen grundlegend geändert hätte. Vielmehr haben wir davon auszugehen, dass – je länger der seit 1945 bestehende Friede dauert – das aggressive Potential wieder wächst und irgendwann nach Befriedigung sucht. Zuzugeben ist, dass die enorme Erschöpfung, die der Zweite Weltkrieg mit seiner extrem grossen Zahl von Opfern gebracht hat, das Wiederentstehen der aggressiven Bedürfnisse verzögerte. Jedoch, vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Beginn des Zweiten dauerte es 25 Jahre. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges sind nun aber gut 50 Jahre verstrichen! Mit andern Worten: Wenn wir uns für die Schweiz und ihr Bestehen verantwortlich fühlen, so haben wir uns, wie bisher, darauf vorzubereiten, dass das kleine Land eines Tages einem neuen Aggressor gegenübersteht. Nur können wir leider noch nicht mit Bestimmtheit sagen, wie er heisst und woher er kommt.

Keine Bedrohung?

Zur Vorsicht gegenüber der heutigen Vorstellung, es bestehe keine Bedrohung, gibt auch die Tatsache Anlass, dass man sich immer wieder über die effektive Bedrohungslage täuscht. Auch dafür ein beinahe skurriles Beispiel: Spätestens seit dem Herbst 1939 waren Volk, Armee und Behörden der Schweiz mit dem Gedanken beschäftigt, auf welchem Weg die Deutschen Frankreich angreifen würden. Die Franzosen ihrerseits hatten ihre Ostgrenze gegen Deutschland mit einem gewaltigen Befestigungswall, der Maginotlinie, geschützt. Die Frage lautete deshalb, ob die Deutschen links im Süden, das heisst durch die Schweiz, oder rechts im Norden (wie schon im Ersten Weltkrieg) westwärts angreifen würden. Nach langem Warten, man sprach deshalb von der «drôle de guerre», griffen die Deutschen am 10. Mai 1940 am rechten Flügel an und stürmten durch Belgien und Holland westwärts. Faktisch war damit nach kühler Überlegung die Gefahr für die Schweiz zum mindesten im Moment gebannt. Wie aber reagierte die Schweizer Öffentlichkeit? Mit dem genauen Gegenteil einer nüchternen Reaktion. Es entstand eine eigentliche Panik; wer es sich leisten konnte, flüchtete in die Innerschweiz, Bundesrat und General veranlassten eine zweite Mobilmachung der Armee. Der Vorgang zeigt sehr gut, dass effektive Bedrohungslage und Bedrohungsgefühl keineswegs identisch sein müssen. Anders ausgedrückt: mangelndes Bedrohungsgefühl ist kein Freipass für den Abbau der Landesverteidigung.

Ohne Armee keine gesicherte Existenz

Das ist vor allem deshalb wichtig, weil es für ein Land von der Grösse der Schweiz keine effektive Unabhängigkeit, keine gesicherte Existenz ohne Armee geben kann. Selbst wenn sich mit der Zeit ergeben sollte, dass die Schweiz Annäherung an einen grösseren militärischen Verband (z.B. die NATO) suchen

muss, so ist auch dann die Stärke der eigenen Landesverteidigung entscheidend; denn je grösser die eigene militärische Schlagkraft ist, um so grösser ist unser Gewicht in jeder internationalen Organisation.

Wenn nun von pazifistischer Seite eingewendet wird, bei solchen Überlegungen drehe es sich um kriegerisches Denken, so ist darauf mit aller Klarheit zu antworten, dass unser Armee seit Jahrhunderten (genauer: seit 1515) nie einen Angriffsauftrag hatte, sondern immer nur zur Verteidigung des eigenen Landes eingesetzt wurde. Unsere militärische Rüstung dient ausschliesslich der Sicherung des Friedens.

Allgemeine Wehrpflicht

Damit hängt es zusammen, dass unsere allgemeine Wehrpflicht tief in der Bevölkerung verankert ist. Diese Tradition reicht weit zurück, ja sie ist älter als die frühesten eidgenössischen Bündnisse. Dass ein Volk, das jedem Angriffskrieg abgeschworen hat, dennoch jedem wehrfähigen Bürger das Recht einräumt, seine eigene militärische Waffe zu Hause aufzubewahren, wurde vom Ausland immer wieder mit grosser Verwunderung, aber auch mit Respekt, festgestellt. Unsere allgemeine Wehrpflicht dient dem Frieden. Sie kann deshalb von jedem friedfertigen Bürger bejaht werden. Gewiss, diese Pflicht schliesst selbst im Frieden Unannehmlichkeiten ein – aber bisher war die grosse Mehrheit

der Bevölkerung bereit, auch das Unangenehme auf sich zu nehmen.

Aus dem Bisherigen ergibt sich: Erstens haben wir mit einem raschen Abbau unserer Wehrfähigkeit zu rechnen. Zweitens, wer längerfristig denkt, muss dafür sorgen, dass die Armee, sobald sich die Weltlage ändert, rasch wieder auf eine ernstzunehmende Stärke gebracht werden kann.

Ein populärer Gedanke: Die Berufsarmee

Ein zurzeit sehr populärer Gedanke heisst Berufsarmee. Auch hier wirkt das Ausland als Vorbild, Frankreich zum Beispiel hat sich bereits für eine Berufsarmee entschieden. Sie hat den Vorteil, dass sie auf Freiwilligkeit beruht. Das Dienstverweigererproblem wäre beseitigt. Zudem kann man Arbeitslose beschäftigen. Ferner wird behauptet, eine Berufsarmee sei billiger als die allgemeine Wehrpflicht.

Wie ist das zu beurteilen? Sicher ist die Berufsarmee nicht billiger; denn die Waffen und Geräte kosten genau gleich viel, gleichgültig ob sie von Berufsleuten oder von Wehrpflichtigen bedient werden. Die Berufsarmee muss eindeutig höher besoldet werden. Auch muss man sich fragen, wie schlagkräftig eine Armee ist, die sich primär aus Arbeitslosen rekrutiert.

Nüchtern betrachtet ist deshalb zu wünschen, möglichst viele Staaten in der Welt sollten zu Berufsarmeen übergehen, das ver-

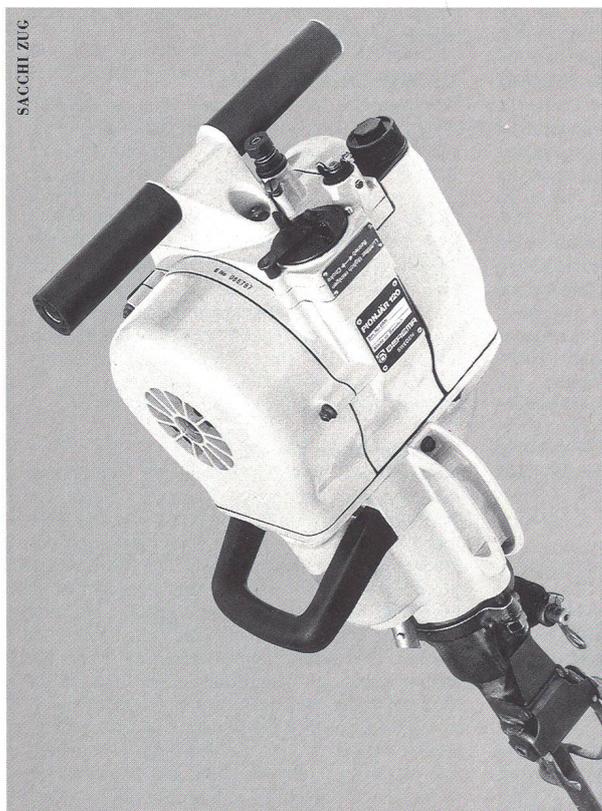
ringert das Gefahrenpotential. Allerdings, aggressive Staaten können recht bald wieder zur allgemeinen Wehrpflicht zurückkehren. Dies galt sogar für die USA im Vietnamkrieg. Neuerdings ist in der Schweiz ein anderer Begriff Mode geworden: die Professionalisierung der Armee; das klingt nach einem Kompromiss zwischen Wehrpflicht und Berufsarmee – allzuviel ist davon nicht zu halten.

Förderung der demokratischen Tendenzen

Noch wichtiger ist aber vielleicht eine andere Erkenntnis: aus der ganzen Geschichte ist kein Beispiel bekannt, dass eine Demokratie einen Angriffskrieg ausgelöst hätte. Unsere Sicherheitspolitik muss deshalb überall auf eine Förderung der demokratischen Tendenzen und auf eine Bekämpfung der Diktaturen in jeder Form bedacht sein – nur ist dies gerade für einen Kleinstaat leider eine höchst schwierige Zielsetzung.

Durchhalten

Die Jahre der angeblich fehlenden Bedrohung überdauern, bereit sein auf die Zeit, da die Bedrohung auch für die Mehrheit der Bevölkerung wieder sichtbar wird. Zu diesem Durchhalten gehört auch der Fortbestand der allgemeinen Wehrpflicht. Das alles ist eine höchst anspruchsvolle und vor allem unpopuläre Aufgabe, aber gerade deshalb ein lohnender Auftrag. ☒



Alte Steinhauserstrasse 23, 6330 Cham, Tel. 041 / 741 77 00
Rte de Grammont, 1844 Villeneuve

HEUSSER

Kraftvoll, robust und ideal, wo sich der Einsatz eines Kompressors nicht lohnt: Der PIONJÄR-BOHR- und ABBAU-HAMMER ist in seinem Element, wann immer Sie sich mühsame Muskelarbeit ersparen wollen. Immer einsatzbereit mit dem zuverlässigen HEUSSER-Service.